

*Andreas Heinz*, DIE SONN- UND FEIERTÄGLICHE PFARRMESSE IM LANDKAPITEL BITBURG-KYLLBURG DER ALTEN ERZDIÖZESE TRIER VON DER MITTE DES 18. BIS ZUR MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS (= Trierer Theologische Studien, Band 34) Trier – Paulinus-Verlag 1978. XXXII und 479 Seiten (4078).

J. A. Jungmann hat in seinem Werk „*Missarum Sollemnia*“ die Hauptlinien der sich im Laufe der Jahrhunderte stets wandelnden Formen, in denen die Kirche Eucharistie gefeiert hat, nachgezogen. Dieser „Abriß der abendländischen Meßgeschichte“ bedarf allerdings der Ergänzungen durch teilkirchliche Spezialuntersuchungen. Das gilt auch und vor allem für die nachtridentinische Epoche. Erst so gewinnen wir ein Bild davon, wie nun die Eucharistie konkret gefeiert wurde.

In seiner Trierer Doktorarbeit ist A. Heinz der Frage nachgegangen, wie die Sonn- und Feiertagsmesse in der Westeifel in der Zeit von 1750 bis 1850 begangen wurde. Als „Reliktgebiet“ ist diese Gegend im Grenzgebiet zu Luxemburg für die Volkskunde seit langem interessant. Auch für die Pfarrmesse stellt sich in dieser Arbeit heraus, daß alte Bräuche viel länger als in anderen Landstrichen beibehalten werden.

Aus allen ihm erreichbaren Quellen zeichnet der Autor ein äußerst farbiges Bild der Eucharistiefeier jener rund hundert Jahre, die weitgehend von der Aufklärung und von liturgischen Reformbemühungen geprägt sind. Das gilt allerdings kaum für das Untersuchungsgebiet; hier wirkten zunächst und aufs ganze gesehen wohl günstiger die Einflüsse der Mauriner-Bewegung aus Frankreich. Erst mit der Einführung des ersten offiziellen Gesangbuches für die Diözese Trier im Jahre 1846 setzten sich Ideen der Aufklärung durch.

Heinz umschreibt zunächst sein Untersuchungsgebiet, stellt den „pfarrlichen Charakter“ der Sonn- und Feiertagsmesse heraus, weist auf die verpflichtenden Tage hin und wendet sich dann ausführlich den Trägern des Pfarrgottesdienstes zu.

Der eigentliche Hauptteil folgt dem Gang der Messe. Besonderes Augenmerk widmet der Autor den Sonderbräuchen, hier etwa den „Predigtannexen“, wie dem „namentlichen Totengedenken“. Von den vielen interessanten Einzelheiten der Arbeit seien stellvertretend genannt: die Reste der öffentlichen Kirchenbuße, die Osterprozession, der „Kommunikantenwein“, der Opfergang der Gläubigen.

Insgesamt liegt mit diesem Buch eine gut lesbare und gediegene Untersuchung über die Pfarrmesse vor, also über ein Gebiet, das bisher von der liturgiewissenschaftlichen Forschung kaum berücksichtigt wurde. Es ist zu wünschen, daß aus anderen Gebieten und Zeiträumen ähnliche Arbeiten vorgelegt werden. So kann unser Einblick wachsen, wie unsere Vorfahren tatsächlich Eucharistie gefeiert haben.

*Winfried Glade*

DER WERDENER PSALTER: Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz MS. Theol. Lat. Fol. 358. (Reihe: Codices Selecti Vol. LXIII: Kommentarband von Rainer Kahsnitz. Vollständige farbige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift: 110 Blatt – 220 S. – im Format 254–174 mm.) Graz 1978: Akademische Druck- und Verlagsanstalt. ÖS 9.200,–.

Die auf 840 Exemplare limitierte Verkaufsaufgabe stellt die vollständige Wiedergabe eines „Luxuspsalters von verschwenderischer Pracht“ dar, der in den Jahren 1030–1050 im Kloster Werden an der Ruhr entstand. Bis dahin war in der Schreibschule dieses Klosters keine Prachthandschrift von dieser Ausfertigung geschaffen worden. Daraus kann geschlossen werden, daß die Anfertigung eines solchen Psalters zugleich eine künstlerische Dokumentation dafür ist, wie sich diese Benediktinerniederlassung an der Ruhr damals eingeschätzt hat bzw. einschätzen konnte. Offenkundig liegt also in dieser Handschrift ein geradezu klassisches Beispiel von hoher Selbsteinschätzung vor, was wiederum auf die Blüte dieser Abtei in diesen Zeiten untrüglich schließen läßt. Wie der weltberühmte Codex argenteus, die Wulfila-Bibel, mußte auch

dieser Psalter seinen Entstehungs- und Aufbewahrungsort verlassen, gelangte nach der Säkularisation 1803 vorübergehend nach Münster, bevor er nach Berlin verkauft wurde.

Der Psalter, der den lateinischen Text des Psalterium Romanum, die dazugehörigen Cantica und einige Gebete enthält, die beim Stundengebet verwendet wurden, wird abgeschlossen durch einen Kalender und zwei Tafeln zur Berechnung des Datums des Osterfestes wie durch die dazu benötigten Monddaten. Interessant ist bei diesem Kalender noch die Anordnung, die darin besteht, daß jede Seite mit dem Ersten des neuen Monats nach moderner Zählung beginnt, wenngleich auch die Monatsdaten selbst noch nach der römischen Kalenderzählung angegeben sind.

An künstlerischer Ausstattung hervorhebenswert erscheint eine große Initiale zur Angabe des Datums des ersten Tages, die aus Gold-Silber-Ranken mit Vögeln und springenden Tieren besteht. An der Spitze des Kalenders steht eine Ostertafel. Die dem Kalendarium folgende Mondtafel ist ähnlich gestaltet und bezweckt das Ablesen der Mondphasen für alle Tage des Jahres.

Vor allem aber ist es die großartige Einheit von herrlichen Initialen, Zierseiten, Ziertitel und Schrift, die der Handschrift jenen einmaligen Charakter geben, der sogar die Vermutung hochkommen ließ, sie sei als Geschenk für einen Papst gedacht gewesen. Schließlich sei auf den bedeutsamen Einband aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verwiesen, der in der Ausgabe ebenfalls nachgebildet wurde.

*Ekkart Sauser*

*Lothar Heiser:* NIKOLAUS VON MYRA – HEILIGER DER UNGETEILTEN CHRISTENHEIT. (Sophia Bd. 18). – Trier-Paulinus. 1978. 141 S., 32 vierfarbige Bildt. Leinen. DM 39,80.

Dieses Buch, das die Kapitel: „Nikolaus, Bischof von Myra“, „Literarische Quellen und Zeugnisse“, „Ein Nikolaus-Hymnus der orthodoxen Kirche“, „Die Nikolausikone des serbischen Klosters Decani“ umfaßt, kann zunächst das „Verdienst“ vorweisen, daß der Gestalt dieses Heiligen, die so sehr in Legende „schwimmt“, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln auch kritisch-historisch nachgegangen wird, wobei zunächst die Feststellung getroffen wird: „Seine Lebensgeschichte ist weithin in Dunkel gehüllt, und die Lebensbeschreibungen stehen mit ihren wenig sagenden Wendungen in krasssem Gegensatz zu seiner Berühmtheit.“ (16). – Dann allerdings stellt der Verfasser fest: „Plastisch wurde sein Leben ja erst, nachdem er zum bedeutenden Heiligen emporgestiegen war, als man die Vita des Abtes Nikolaus vom Sionkloster in die des Bischofs hineingewoben hatte.“ (16). Die Gründe für seine Beliebtheit, die dann die vielen Wunder gleichsam nach sich zog, sieht Heiser am Anfang in der Tatsache der Überwindung des Kultes der Göttin Artemis in Myra und Lykien durch Nikolaus wie in der Geschichte von der Rettung der unschuldig verurteilten Feldherren durch ihn. – Dann versucht der Verfasser, diesen Nikolaus zugleich als einen Typus von Mensch zu sehen, der zum „Symbol der Barmherzigkeit und zum Abbild des Erlösers Christus wurde“ (15f.). Dieser Gedanke wird besonders einprägsam ausgefaltet zu Beginn des Kapitels über die Nikolaus-Vita-Ikone im Kloster von Decani. Hier heißt es: „Die Gestalt des Nikolaus will uns mit ihren Bildern hinführen zum Urbild, zu Christus selbst. Denn er ist sein getreues Abbild, das zu Herzen geht, das Herz für die Nachfolge weckt. Wer das Leben und das Wirken des Bischofs von Myra meditiert, stößt unweigerlich auf Christus und wird gedrängt, mit Nikolaus die Christusnachfolge zu bestehen. Wer Nikolaus begegnet, wird begeistert von seinem Eintreten für die Armen und Entrechteten, für die Unterdrückten und Verfolgten, für die Kinder und die Verleumdeten, er fühlt sich verantwortlich, in seinem Geist weiterzuwirken. Wer diesen Heiligen meditiert, der stößt . . . zur Mitte vor, zu Christus und seiner Botschaft von der Liebe. Denn Nikolaus ist die lebendige Ikone Christi.“ (100f.).

*Ekkart Sauser*